

AUSKUNFT ÜBER REISELEKTURE

Ich werde in diesen Tagen der Sommerreisen von so vielen Leuten gefragt, was sie sich zu lesen mitnehmen sollen. Sie könnten mich ebensogut fragen, ob sie lieber Hühnerrisotto oder Naturschnitzel essen sollen; man kann Leuten so wenig Bücher wie Speisen empfehlen. Aber es gibt so etwas wie eisernen Proviant, etwas, das jedermann ruhig in seinen Tournister packen darf. Wer mich nicht unvernünftig fragt, nicht verlangt, daß ich für ihn seinen eigenen persönlichen Geschmack entdecken soll, dem kann ich im Sommer 1926 allerdings den vortrefflichsten Reiseproviant empfehlen. Es ist doch zum erstenmal eine schöne deutsche Gesamtausgabe der Werke von Robert Louis Stevenson erschienen. (Bei Buchenau & Reichert in Berlin.) Ein Dutzend prachtvoller handlicher Bände auf einmal!

Ich, Verzeihung, habe meinen eigenen Geschmack bereits entdeckt und weiß, daß ich Stevenson-hungrig bin, Stevenson-gierig. Was würde ich darum geben, wenn ich mich eines Abends zurückziehen könnte zu einer guten Zigarre und einem Stevenson-Roman, den ich noch nicht gelesen hätte! Und zu mir kommen Leute, die allenfalls die „Schatzinsel“ kennen und nicht mehr, und klagen, daß sie nichts zu lesen haben?

Diese neue deutsche Stevenson-Ausgabe ist eine wahre Himmelsgabe für Leute, die „etwas zu lesen“ haben wollen. Einige von ihnen werden lesen und lesen, und glauben, daß sie irgendeine wilde Sensationslektüre vor sich haben, und sie werden gar nicht bemerken müssen, daß es hohe Literatur ist! Denn so ist Robert Louis; er erzählt und erzählt, er „spinnt ein Garn“, er scheint gar nichts anderes zu wollen, er schneidet für Kinder jedes Formats Püppchen aus, aber aus Gold und Marmor. Auf dem Grabe Stevensons, auf jenem einsamen Gipfel Vaea, habe ich im letzten Winter den samoanischen Namen des Schotten gelesen: Tusitala. Ein „Erzähler von Geschichten“ war er, noch dem naivsten Kanaken begreifbar. Eine seiner Geschichten, die vom Flaschenteufel, hat er zuerst in der Kanakensprache erscheinen lassen, für nackte Wilde, und doch ist es seine tiefste und philosophischste Geschichte, und eine, die über das Menschheitsproblem so viel aussagt!

Ich stelle mir — unschwer kann ich mir ihn vorstellen — einen deutschen Leser vor, der Stevenson noch nicht kannte, und der ihn in diesem Sommer entdeckt, und der alle diese Bände atemlos hintereinander liest — o Gott, Welch ein phantastischer Reichtum von Lektüre, Welch ein Platzregen von polynesischen und bergschottischen Häuptlingen, von Seeräubern, Lordoberrichtern, Verbrechern, Heiligen, Käuzen, Heroen und Abenteurern! Es regnet, es hagelt noch nie erhörte Geschichten! Zweitausend und zwei Nächte werden bummvoll . . . Wie ich den Mann beneide, auf den dieses literarische Erlebnis auf einmal niederprasselt, ein Regen von süßem und wahrhaftem Manna!

Wer im Sommer 1926 fragt, was er als Ferienlektüre aufs Land mitnehmen könnte, der soll zuerst bekennen, ob er alle diese Bände Stevenson schon gelesen hat, oder warum er sie nicht lesen will. Erst nachher bin ich bereit, ihm zu anderen Romanen zu raten.

Arnold Höllriegel im „Tag“, Wien, vom 29. Juli.